

Plädoyer für einen substantiellen Glauben

„Christ, werde wesentlich!“



■ Im Blick auf das bevorstehende „Jahr des Glaubens“ ermutigt P. Dr. Karl Josef Wallner OCist, der an der Hochschule Heiligenkreuz bei Wien doziert, an die konkreten Glaubensinhalte heranzugehen. Auf dem Hintergrund seiner akademischen wie pastoralen Erfahrung wagt er, sieben entscheidende Themen zu benennen und kurz auszuführen. Mit diesen „Basics“, wie er sie bezeichnet, versucht er, ein Fundament zu bieten, welches den christlichen Glauben über die konfessionellen Grenzen hinweg als überzeugende Lebensentscheidung aufzuzeigen vermag. Es geht ihm zunächst um den dreifaltigen Gott und sein gnadenhaftes Zugehen auf den Menschen. Themen wie Maria, Priestertum oder die sieben Sakramente werden dabei noch nicht berührt.

Von P. Karl Josef Wallner OCist

Christsein ist nicht mehr selbstverständlich

Über unser europäisches Christentum hat sich eine trübe Stimmung der Resignation und der Frustration verbreitet. Die Ursachen dafür liegen tiefer als in den medial hochgespielten innerkirchlichen Skandalen und Querelen. Seit Jahrzehnten schrumpft die Zahl der „nominellen“ Kirchenmitglieder; noch dramatischer ist die Zahl der praktizierenden Gläubigen zurückgegangen. Der christliche Glaube hat in den letzten Jahrzehnten mit enormer Geschwindigkeit an Einfluss und Relevanz verloren; die gesellschaftliche Ak-

zeptanz für evangeliumsgemäße Werte ist weitgehend geschwunden. Der christliche Glaube mit seinen religiösen und moralischen Überzeugungen scheint nicht mehr in die Zeit zu passen.

Unsere westliche Welt ist im christlichen Glauben müde geworden. Der christliche Glaube ist auch in unserem Land nicht mehr, wie Papst Benedikt XVI. feststellt, jenes „einheitliche kulturelle Gewebe“, in dem die Inhalte des Glaubens bekannt waren und gleichsam ein Bezugssystem für das Denken und die Werthaltungen der Menschen dargestellt haben.¹ Es ist keine Selbstverständlichkeit mehr, ein Christ zu sein, oder genauer gesagt: ein gläubiger und aus dem Glauben lebender Christ. Man könnte die Situation so beschreiben, dass das Chris-

Die Wallfahrtskirche „Unserer Liebe Frau von Aglona“ ist das wichtigste Heiligtum der katholischen Kirche in Lettland, auch „lettisches Lourdes“ genannt.

tentum zwar da ist und auch für viele Menschen einen kulturellen, ja religiösen Wert darstellt. Aber die wirkliche Glaubensüberzeugung der Kirche kennen und teilen immer weniger Menschen in unserem Land.

Konkurrierende Ansätze zur Krisenbewältigung

Die Folge ist, dass sich jene, die noch Christen sein wollen, in zwei Lager gespalten haben: die Gruppe derer, die an den überlieferten Glaubensinhalten festhalten; sie ist infolge ihrer Zeitgeistresistenz klein, ihr Kennzeichen ist die Treue zum kirchlichen Lehramt und die Verbundenheit mit dem Papst. Und dann gibt es die vielen, die dem Christentum emotional sympathisierend gegenüberstehen und eben deshalb meinen, es durch „Modernisierungen“ in die Zukunft hinüberretten zu müssen. Aus dieser Richtung kommen in regelmäßigen Abständen Forderungen nach der Abschaffung des Zölibats, der Priesterweihe von Frauen, der Zulassung von Gläubigen, deren Ehe staatlich geschieden wurde und die dann wieder geheiratet haben, zu den Sakramenten. Insgesamt ein schmales Spektrum von Themen. Da „Rom“ hier als unnachgie-

big erscheint, fordert diese Richtung freilich auch vehement die Demokratisierung der Kirche, etwa bei Bischofsernennungen, um zu erreichen, dass Vertreter ihrer Richtung die Ortskirchen leiten. Dazu kommt, dass der rechte Rand, der alle Veränderung, wie sie mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gekommen ist, in Bausch und Bogen ablehnt, in den letzten Jahren medial immer „lauter“ geworden ist. Bei dieser innerkirchlichen Situation von Spannungen und Desorientierung ist es für den Gläubigen nicht leicht, Freude und Zuversicht auszustrahlen! Und so kommt es, dass wir auch nach außen hin als immer weniger attraktiv erscheinen. Die Menschen suchen Licht und wir vermitteln nur Resignation und Frustration. Die Kirche ist für die steigende Zahl der religiös suchenden Menschen immer weniger attraktiv, wenn sie nur Resignation und Frustration ausstrahlt.

Ich kann den kirchlichen Frust zwar verstehen, aber Gott-sei-Dank geht es mir ganz anders. Ich danke Gott für die Gnade, dass mein Kloster Heiligenkreuz so lebendig ist und ich eine boomende Hochschule mit vielen Priesteramtskandidaten und Ordensleuten leiten darf. Unser Problem in Heiligenkreuz ist nicht der Schwund von Gläubigen oder Berufungen, sondern wie wir den Andrang bewältigen. Und das gilt auch von der Jugendseelsorge, denn die jungen Menschen kommen, und sie kommen gerne, wenn ihnen vermittelt wird, dass sie im Glauben Glück und Freude finden können. Doch abseits der gnadenhaften Situation unseres Klosters und unserer Hochschule nehme ich bedrückt wahr, wie ein grauer Schleier die Seelen der Gläubigen, vor allem der kirchlichen Mitarbeiter, übertüncht.

Der entscheidende Schritt in den christlichen Glauben

Warum werden die Sonnenstrahlen des christlichen Glaubens von einer Nebeldecke absorbiert? Nach meiner Einschätzung ist diese Winterdepression, an der unsere Kirche in Europa leidet, zu einem Gutteil hausgemacht. Sie rührt vor allem von der Art und Weise, wie wir unseren Glauben selbst wahrnehmen, wie wir oberflächlich und substanzlos geworden sind. Immer wieder habe ich die Freude, junge Erwachsene zur Taufe führen zu dürfen oder Neubekehrten zu begegnen. Besonders eindrucksvoll sind etwa Menschen, die aus dem Islam zum Christentum gefunden haben. Unter anderen kenne ich einen jungen Deutschen, der vor einigen Jahren noch Satanist gewesen ist. Der entscheidende Grund für den Schritt hinein in den christlichen Glauben ist immer die Erfahrung der Wirklichkeit Gottes, die zugleich verbunden ist mit der Erkenntnis, dass die Kirche Instrument in der Hand Gottes

ist. Niemand wird gläubig, weil er die Kirche als „Ideologie“, als „Lehr- oder Wertesystem“ begreift, sondern weil er den lebendigen Gott durch die Kirche erkennt und ihm in ihr begegnet. Gott ist immer sowohl die erste Ursache des Gläubigwerdens als auch der Erst-erkannte im Glauben.

Von mir persönlich kann ich sagen, dass mir mit 17 Jahren so ziemlich alles suspekt war, was ich heute als katholischer Dogmatiker mit Verstand und Willen bejahe, weil ich es als Wahrheit erkenne. Der Schlüssel zu meinem entschiedenen Ja war die Erfahrung der Wirklichkeit Gottes, wobei der Begriff „Wirklichkeit“ wörtlich zu nehmen ist. Gott ist eine Wirklichkeit, weil er wirkt, weil er gnadenhaft in unser Leben eingreift, wenn wir ihn lassen. Darum bedrückt es mich, dass wir in der Kirche so wenig von Gott und seiner Wirklichkeit reden. Es sind nicht nur die Medien, die in inszenierten Kirchendiskussionen die immergleichen Themen ausbreiten: Zölibat, Frauenpriestertum, Sexualmoral, wiederverheiratete Geschiedene, Bischofsernennungen usw. Wir selbst reden und diskutieren dauernd darüber und blockieren uns damit selbst. Die Kirche gleicht durch diese Fixierung auf Sekundärthemen einem „blockierten Riese“, wie der Psychiater Manfred Lütz schon vor einigen Jahren treffend diagnostiziert hat. Wir haben uns in ein schmales thematisches Korsett zwängen lassen und jetzt geht uns die Luft aus, um auf die großen und eigentlichen Themen hin durchzuatmen.

Der „blockierte Riese“ an einem Beispiel aus der Jugendarbeit

Mir selbst ist diese krankhafte Fixierung in einer kleinen Episode in der Jugendarbeit bewusst geworden: Während des Firmunterrichtes starb die Großmutter eines interessierten Jugendlichen an Krebs. Wir hatten vorher für sie gebetet, nach ihrem Tod kam es zu mehreren Gesprächen mit dem Firmling. Es ging um Fragen, die ihn zutiefst bewegten: Warum haben die Gebete nicht geholfen? Hört uns Gott? Warum lässt Gott Leiden zu? Was kommt nach dem Tod? Wie kann man über den Tod hinaus verbunden bleiben? Warum leben wir überhaupt, wenn wir doch sterben müssen? Die Themen waren nicht nur existentiell, sie waren auch substantiell. Schließlich kam es unmittelbar vor der Firmung zu einer Begegnung mit dem Herrn Abt, der die Firmung spenden sollte. Der Abt forderte die Firmgruppe auf: „Stellt mir Fragen zum Glauben!“ Sofort ging die Hand des besagten jungen Mannes in die Höhe und ich erwartete, dass er die Glaubensfragen, die er so lange und bewegt mit mir besprochen hatte, nun auch in die Diskussion einbringen wird. Doch es kam ganz anders, denn es kam eben keine Frage nach Gott,

Gebet, ewigem Leben und Sinn des Lebens, sondern der Jugendliche fragte: „Warum dürfen Priester nicht heiraten?!“ Ich kann bezeugen, dass das mit Sicherheit keine Frage war, die ihn umtrieb. Doch scheinbar ist es so, dass überall, wo im öffentlichen Raum das Thema auf „Glaube“ und „Christentum“ kommt, unsere Assoziationen schon ganz automatisch und unabänderlich bei den genannten Themen hängenbleiben. Wie ein Zahnrad, das eingerostet ist.

Dazu kommt eine unvorstellbare Dekadenz des Glaubenswissens. Auch für den durchschnittlichen Kirchenchristen sind Themen wie Dreifaltigkeit, Gottessohnschaft Christi, heiligmachende Gnade, christliche Jenseitserwartung, Sakramente usw. unbekanntes Territorium. Man mache die Probe aufs Exempel und frage einen Kirchenbesucher, ob er die zehn Gebote oder die sieben Sakramente oder die vier Evangelien usw. weiß. Das Wesen des Christentums ist aber der Glaube an einen Gott, der sich offenbart hat: ein Gott, der deshalb geliebt werden kann, weil er sich uns zu erkennen gegeben hat. Die Muslime, die Christen ge-



P. Dr. Karl Wallner ist überzeugt, dass der heutige Mensch nur dann zum Glauben finden kann, wenn er die Wirklichkeit Gottes erfährt und die Kirche als Instrument in der Hand Gottes erkennt.

worden sind, geben einmütig als Grund für ihren Schritt an: Weil der Gott der Christen ein Gott der Liebe ist. Je weniger wir um die wesentlichen Fundamente unseres Glaubens Bescheid wissen, desto schlechter wird auch der Dialog mit anderen Religionen gelingen. In Wien musste eine von einer pfarrlichen Aktivistengruppe ausgerufene „Dialogveranstaltung“ mit den Muslimen abgebrochen werden, weil die Muslimen über die Gottessohnschaft Jesu Christi – inklusive Konzil von Nizäa – reden wollten, die Katholiken aber noch nie davon gehört hatten. ▷

▷ **Sieben substantielle Punkte des Glaubens**

Das sind alles punktuelle und subjektive Wahrnehmungen, die mich aber doch zutiefst beunruhigen. Aus meiner persönlichen Wahrnehmung kann ich die Analyse von Papst Benedikt XVI. hundertprozentig bestätigen, wonach der christliche Glaube in unseren Ländern nicht mehr jenes „einheitliche kulturelle Gewebe“ ist, in dem die Inhalte des Glaubens bekannt waren und gleichsam ein Bezugssystem für das Denken und die Werthaltungen der Menschen dargestellt haben.² Der Papst fordert darum immer wieder, dass wir eine substantielle Erneuerung des Glaubens brauchen. Er sagt: „Die eigentliche Krise der Kirche in der westlichen Welt ist eine Krise des Glaubens. Wenn wir nicht zu einer wirklichen Erneuerung des Glaubens finden, werden alle strukturellen Re-

wäre schon viel, wenn wir zumindest wieder nach dem Substantiellen fragen, wenn wir darüber nachdenken, uns darüber theologisch informieren, uns die eigentlichen Themen unter den Nägeln brennen. Ich möchte nachfolgend Themen nennen, mit denen wir uns beschäftigen könnten und sollten. Ich möchte mit diesen Fragmenten nur ein wenig Appetit machen, das anbrechende Jahr des Glaubens für ein durchatmendes Nachdenken der „Basics“ des christlichen Glaubens zu nützen.

1. GOTT. Wir glauben an einen Gott, der dreifaltig die Liebe ist. Zunächst müssen wir unmittelbar auf das Wesen Gottes schauen, der ein Einziger ist, zugleich aber in dieser Einheit und Einzigkeit dreifaltig ist. Der Glaube an „einen Gott in drei Personen“ ist nicht ein mathematisches Rätsel, sondern er besagt, dass Gott in sich eine Lebendigkeit

2. SCHÖPFUNG. Wir glauben an einen Gott, der unermesslich kreativ ist. Wir bekennen Gott – übrigens mit fast allen anderen Religionen – als den „Schöpfer des Himmels und der Erde“. Aber was heißt das angesichts der Erkenntnisse, die uns erst in den letzten Jahrzehnten geschenkt worden sind. Vor 350 Jahren hat man noch im Galileo-Galilei-Prozess darum gestritten, ob die Erde oder die Sonne im Mittelpunkt stehe. Mittlerweile wissen wir, dass zwar die Sonne der Fixpunkt unseres Sonnensystems ist, selbst aber nur einer von Milliarden Sternen in einer Galaxie namens Milchstraße, die wieder eine von weiteren Milliarden Galaxien ist. Wie ist es um die Größe des Schöpfers und der Schöpfung, wenn es außer unserem Sonnensystem noch mehr Sonnen gibt als es Sandkörner auf diesem winzigen Planeten gibt? Wie viel bedeuten wir dem Schöpfer, dass er uns hervorgebracht hat und diesen Planeten namens Erde anvertraut hat?

3. OFFENBARUNG. Wir glauben an einen kommunikationsfreudigen Gott. Dass es etwa Göttliches gibt, darauf stößt der Mensch durch das bloße Denken. Es muss einen letzten Grund geben, der nicht wieder durch etwas anderes begründet ist. Auf den Begriff des „Letzten“ und „Größten“ und „Alleshervorbringenden“ stößt die menschliche Logik, dazu bedarf es keiner Religion. Die Religionen entstehen dort, wo sie dieses „Letzte“, das der Mensch denkerisch erahnt oder sogar logisch erschließt, veranschaulichen. Doch bei uns ist es anders: Nicht wir erbilden uns einen Gottesbegriff, sondern das Christentum steht unter der Voraussetzung der Offenbarung. Wir glauben an einen Gott, der sich von sich aus uns Menschen mitteilen wollte, der Kommunikation und Dialog mit uns Menschen aufgenommen hat. Die Geschichte dieses Vorganges beginnt im Alten Testament, wo das Unendliche Geheimnis sich Abraham, Isaak, Jakob, Mose, Jesaja, Jeremia und den vielen anderen Vätern und Propheten offenbart. Unser Gott versteckt sich nicht in seiner Jenseitigkeit, sondern er teilt sich uns mit. Im Alten Testament gibt er uns seinen Willen durch das Gesetz kund, im Neuen Testament gibt er sich uns selbst.

4. CHRISTUS. Wir glauben, dass Gott sich „ganz anders“ offenbart hat, als religiöses Denken es erwarten kann. Das menschliche Denken kann gar nicht anders: Wenn es auf das Letzte hin denkt, dann kommt es zu einem Begriff von „Gott“ oder dem „Göttlichen“, der groß ist. Der hl. Anselm sagt, dass der Mensch sich Gott immerdar als das denken muss, „worüber hinaus nichts Größeres gedacht werden kann.“ Philosophisches und religiöses Denken steht aber immer unter der Bewegung des „hinaus“ und „hinauf“.



Lettische Bischöfe segnen in Aglona Kommunionkinder aus ihren Diözesen. In Lettland beträgt der Anteil der Katholiken derzeit 14,8 Prozent der Bevölkerung.

formen wirkungslos bleiben.“³ Mitten im Dreißigjährigen Krieg hat Angelus Silesius gedichtet: „Mensch, werde wesentlich; denn wann die Welt vergeht, so fällt der Zufall weg, das Wesen, das besteht.“ Was ohne Wesen ist, das wird auch verwesen. Papst Benedikt XVI. hat nicht ohne Absicht ein „Jahr des Glaubens“ ausgerufen, und ich vermute, dass er uns aus diesem Anlass nach seinen beiden Enzykliken über Liebe (*Deus Caritas est*) und Hoffnung (*Spe Salvi*) auch eine Enzyklika über den Glauben schenken wird. Ich möchte anregen, über sieben substantielle Punkte des Glaubens tiefer nachzudenken, die unmittelbar mit der Wesenoffenbarung Gottes zu tun haben, die er uns in Jesus Christus durch den Heiligen Geist geschenkt hat. Denn das Wesentliche des Christentums entspringt unmittelbar dem Wesen Gottes. Es

der Liebe besitzt: ewiger göttlicher Geist, der unermessliches Schenken (Vater), Empfangen (Sohn) und Vereinigen (Geist) ist. Gott ist der Eine, das Andere und dessen Einheit. Die Dreifaltigkeit ist der Grund, warum der unendliche Gott eine endliche Welt liebevoll und frei „außer“ sich sein lassen kann. Sie ist der Grund, warum er – im Sohn – persönlich und wahrhaftig in dieser Welt anwesend sein kann, ohne aufzuhören, der Ganz-Andere zu sein. Nur weil Gott sich von sich aus geoffenbart hat, ist uns diese Innenschau in sein ewiges Sein geschenkt. Wir müssen auch das Spezifisch Christliche tiefer erfassen, denn andere Religionen stellen sich Gott sehr anders vor: man denke nur an den nur-weltjenseitigen Allah des Islam oder an das pantheistische Nirwana der östlichen Religiosität...

Wir Christen stehen jedoch vor dem Phänomen eines Gottes, der von sich aus in die Welt hinein wollte. Nach Karl Barth ist Religion „Mensch-zu-Gott“, Christentum jedoch ist „Gott-zum-Menschen“. Indem der unendliche Gott, richtiger gesagt: indem der Sohn Gottes (die zweite göttliche Person) Mensch wird, hört Gott nicht auf, der größte, unendlichste, unvorstellbarste zu sein. In Jesus Christus erscheint Gott, wie Martin Luther es richtig formuliert hat, „im Gegenteil seiner selbst“ („*sub contrario*“). Das ist die Dialektik Gottes, dass er gerade darin am größten ist, dass er am kleinsten sein kann. Was bedeutet es auch für unser Bild vom Menschen, dass Gott in Jesus Christus einer von uns geworden ist, ja, dass er sich sogar in die tiefste Tiefe des Menschseins, in Leiden und Tod verfügen hat lassen?

5. KREUZ. Wir glauben, dass Gott töricht ist in seiner Wertschätzung des Menschen. „Töricht“ ist nicht „dumm“, im Gegenteil. Paulus schreibt, dass die Torheit Gottes weiser ist als die Weisheit der Menschen (1 Kor 1,23). Er bezieht diese dialektische Formulierung auf die Verkündigung des Kreuzes, das Zentrum der christlichen Mysterien ist. Papst Benedikt XVI. hat den deutschsprachigen Katholiken einen dringend notwendigen Impuls gegeben, über das Geheimnis des Kreuzes neu und tiefer nachzudenken, als er die Bischöfe gebeten hat, dass das „*pro multis*“ bei den Wandlungsworten getreu dem griechischen Urtext mit „für viele“ wiederzugeben sei.⁴ Das Kreuz ist deshalb das zentrale Symbol des Christentums, weil wir eine Erlösungsreligion sind. Paulus, der geschulte Rabbiner, hat es zutiefst erkannt, dass hier nicht der Mensch durch Werke (oder Meditationen) sich selbst vor Gott in der rechten Weise positionieren muss, sondern dass Gott es recht macht. Christus rechtfertigt und er tut es durch den Tod am Kreuz. Ist uns die Torheit einer solchen Behauptung noch bewusst: Wir glauben an einen gekreuzigten Gott? Gekreuzigt „für uns“, „für die vielen“! Sollten wir nicht erschauern vor dem Geheimnis, das das Exsultet der Osternacht mit den Worten besingt: „O unfassbare Liebe des Vaters: Um den Knecht zu erlösen, gabst du den Sohn dahin!“

6. GNADE. Wir glauben an einen Gott, der in unsere Endlichkeit eingebrochen ist durch seine Menschwerdung. Wir glauben weiters, dass er durch den Heiligen Geist weiter in uns wirken möchte. In Jesus Christus hat er uns gezeigt, dass das Endliche fähig ist, das Unendliche aufzunehmen. Im Heiligen Geist macht er den Menschen zu einem Gefäß seiner selbst, zu einem Tempel des Heiligen Geistes. Der Mensch muss daher das Leben nicht selbst bewältigen, sondern er ist in eine kooperative Wirkge-

meinschaft hineingenommen mit Gott: Gott wirkt in uns. Wir sollten darüber nachdenken, was es bedeutet, dass Gott selbst in uns wirken möchte. Wir nennen diese Wirkmacht „Gnade“. Und wir sollten überlegen, wie wir diese göttliche Handlungspräsenz besser zur Geltung kommen lassen. Denn es ist doch offensichtlich, dass unsere Welt der „Macher“; wo man auf die Hilfe von oben vergisst, bereits jetzt sowohl ökologisch als auch ökonomisch gefährlich ins Trudeln geraten ist. Aber auch innerkirchlich sollten wir uns Gedanken machen, wie wir Gottes lebensstärkende und weltverändernde Gnadenmacht besser „ausnützen“. Wie substantiell wäre es etwa, die Wirkkraft der Sakramente, des Gebetes, der persönlichen Hingabe tiefer zu reflektieren!

7. HIMMEL. Wir glauben an einen Gott, der uns über den Tod hinaus rettet in ein unermesslich beglückendes Leben. Das Urchristentum hat seine Kraft aus der Erwartung der Wiederkunft Christi, aus dem Hin Hoffen auf die selige Vollendung geschöpft. Es ist kein Zufall, dass das letzte Wort der Bibel lautet: „*Maranatha, komm bald, Herr (Jesus)!*“ (Offb 22,20). Schon Papst Johannes Paul II. hat beklagt, dass wir in unserem heutigen Glaubensbewusstsein die „eschatologische“, endzeitliche Dimension vergessen und verdrängen. Dabei handelt es sich doch um das Existentiellste, um das, was am meisten den Sinn und den „Profit“ des christlichen Glaubens aufleuchten lässt. Bei einer Erwachsenentaufe lautet die Frage an den Katechumenen: „Was erbittest du von der Kirche Gottes? – Den Glauben! – Und was gewährt dir der Glauben? – Das ewige Leben.“ Wir müssen uns mit den Glaubensinhalten über das ewige Leben auch deshalb beschäftigen, weil sich nicht nur eine platte nihilistische Mentalität des „Mit-dem-Tod-ist-alles-aus“ zusehends verbreitet, sondern auch irr- und abergläubische Vorstellungen wie etwa der Glaube an Seelenwanderung und Wiedergeburt durch die Esoterik bei uns ausgebreitet haben.

Auftrag der „Neuevangelisierung“

Und wie geht es weiter? Die Frustrationsblockade der Kirche beschränkt sich – Gottsei-Dank – im Wesentlichen auf unser altes Europa. In der 2. und 3. Welt blüht der Glaube wie nie zuvor, die Kirche ist quantitativ nie mehr gewachsen als im letzten Jahrhundert! Papst Benedikt XVI. möchte für die laugewordenen Stammregionen des Christentums eine machtvolle „Neuevangelisierung“. Viele Menschen um uns herum sind heute bereits völlig entchristlicht. Jugendliche sind regelrecht dem Christlichen „exkulturiert“; sie kommen mir oft vor wie „Treibgut“ auf dem Ozean von religiösen Weltanschauungen. Vor kurzem meldete sich bei mir ein junger Schweizer, der durch die Begegnung mit den traditionalistischen Piusbrüdern für das Christentum begeistert war. Ein Monat später war er Moslem geworden. Wieder einige Zeit später hat er sich dann „normal“ katholisch taufen lassen... In dieser Situation ist es kontraproduktiv, sich auf innerkirchliche Randthemen zu fixieren. Unsere Herausforderung ist die Dunkelheit des Unglaubens, die sich zusehends ausbreitet. Darum meine ich, dass man sich durch innerkirchliche Fraktionskämpfe nicht allzu sehr blockieren lassen sollte. Ich plädiere dafür, dass wir in unserem Glaubenswissen und folglich auch in unserer Frömmigkeit wachsen. Lernen wir die Substanz des christlichen Glaubens besser kennen. Der innerkirchliche Frust kann uns nichts anhaben, wenn wir fest auf dem Fundament der Einheit und der Unzerstörbarkeit der Kirche stehen, das der Papst ist. Und wenn das Licht eines substantiellen Glaubens in uns selber kräftiger brennt, wird es auch um uns herum heller werden.

Anmerkungen:

- 1 Benedikt XVI., *Apostolisches Schreiben Porta Fidei*, Nr. 2, vom 11. Oktober 2011.
- 2 Benedikt XVI., *Apostolisches Schreiben Porta Fidei*, Nr. 2, vom 11. Oktober 2011.
- 3 Benedikt XVI., *Ansprache an die Vertreter des Zentralkomitees der deutschen Katholiken*, vom 24. September 2011 in Erfurt.
- 4 Benedikt XVI., *Schreiben an Erzbischof Dr. Robert Zollitsch*, den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, vom 14. April 2012. ■